

LISA GENOVA

Ein
GUTER TAG
zum
Roman
LEBEN

Denk nach. Er hat geduscht und sich angezogen – Hose, T-Shirt, Kevlar-Weste, Socken, Stiefel, Pistolengürtel. Dann hat er seine Pistole aus dem Safe genommen, den Abzug entriegelt – und dann was? Er sieht an seiner rechten Hüfte hinunter. Die Glock ist nicht da. Er kann das fehlende Gewicht spüren, ohne hinzusehen. Er hat seine Magazintasche, Handschellen, Pfefferspray, Funkgerät und Schlagstock, aber keine Pistole.

Sie ist nicht im Safe, nicht auf seiner Kommode, nicht in der obersten Schublade seiner Kommode, nicht auf dem ungemachten Bett. Er sieht hinüber zu Rosies Kommode. Nichts bis auf die Jungfrau Maria auf einem elfenbeinfarbenen Spitzendeckchen. Sie wird ihm mit Sicherheit nicht helfen.

Heiliger Antonius, wo zum Teufel ist sie?

Joe ist müde. Er hat am vergangenen Abend drüben beim Garden den Verkehr geregelt. Das verdammte Justin-Timberlake-Konzert war erst spät zu Ende. Daher ist er müde. Na und? Er ist seit Jahren müde. Er kann sich nicht vorstellen, so müde zu sein, dass er seine geladene Pistole achtlos verlegt. Viele Typen, die so viele Jahre bei der Truppe sind wie Joe, werden selbstgefällig und nachlässig im Umgang mit ihrer Dienstwaffe, aber er ist es nie geworden.

Er stapft den Flur hinunter, vorbei an den beiden anderen Schlafzimmern, und steckt den Kopf in ihr einziges Badezimmer. Nichts. Er stürmt mit in die Hüften gestemten Händen in die Küche, tastet mit dem rechten

Handballen aus Gewohnheit nach dem oberen Ende seiner Pistole.

Seine vier noch nicht geduschten, zerzausten, verschlafenen Teenager sind schon auf und sitzen um den winzigen Küchentisch beim Frühstück – vor Tellern mit zu kurz gebratenem Speck, dünnflüssigen Rühreiern und verbranntem Toast. Das Übliche. Joe sucht die Küche mit den Augen ab und entdeckt seine Pistole, seine geladene Pistole, auf dem senfgelben Resopaltresen neben der Spüle.

»Morgen, Dad«, begrüßt ihn Katie, seine Jüngste, lächelnd, aber schüchtern, als spürte sie, dass irgendetwas nicht stimmt.

Er ignoriert Katie. Stattdessen schnappt er sich seine Glock und verstaut sie sicher in seinem Holster, bevor er Rosie ins Fadenkreuz seiner Wut nimmt. »Was tust du denn hier mit meiner Waffe?«

»Wovon redest du?« Rosie steht barfuß am Herd, in Shorts und einem rosa Tanktop ohne BH.

»Du räumst ständig meine Sachen um«, sagt Joe.

»Ich rühre deine Pistole nie an«, gibt Rosie zurück.

Sie ist klein und zierlich, kaum mehr als einen Meter fünfzig groß und höchstens hundert Pfund schwer. Joe ist auch kein Riese. Er ist eins fünfundsiebzig, mit seinen Kampfstiefeln, doch alle halten ihn für größer, als er ist, vermutlich weil er eine breite Brust, muskulöse Arme und eine tiefe, rauchige Stimme hat. Mit sechsunddreißig hat er einen leichten Bauchansatz, aber nicht viel für sein Alter oder wenn man bedenkt, wie viel Zeit seines Lebens er sitzend in einem Streifenwagen verbringt. Im Allgemeinen ist er umgänglich und zu Spaß

aufgelegt, ein Schmusekater im Grunde, doch selbst wenn er lächelt und dieses Funkeln in seinen blauen Augen zu sehen ist, wissen alle, dass er ein harter Typ vom alten Schlag ist. Niemand legt sich mit Joe an. Niemand außer Rosie.

Sie hat recht. Sie rührt seine Pistole nie an. Selbst nach all den Jahren, die er nun schon bei der Truppe ist, fühlt sie sich noch immer nicht wohl damit, eine Schusswaffe im Haus zu haben, auch wenn sie immer mit verriegeltem Abzug im Safe oder in seiner obersten Kommodenschublade oder an seiner rechten Hüfte ist. Bis heute.

»Wie zum Teufel ist sie denn dann dorthin gekommen?« Er zeigt auf die Stelle neben der Spüle.

»Pass auf, was du sagst«, gibt sie zurück. Er sieht hinüber zu seinen vier Kindern, die alle mit dem Essen aufgehört haben, um